



Otto Kromer

## ... und für wen halten mich die Mädchen und Buben?

Über den heiklen Anspruch an GruppenleiterInnen „Vor-Bild“ für die Kinder in Glaubensdingen zu sein. <sup>1</sup>

*Heranwachsende wählen sich je nach Bedarf (junge) Erwachsene als Objekte der Auseinandersetzung, der Idealisierung, der Abgrenzung, der Nachahmung usw. und machen sie so zu Vor-Bildern für die eigene Entwicklung. Für JungschargarbeiterInnen ist das eine Herausforderung..*

Gesellschaftliche Veränderungen werden gerne bejammert. Besonders dann, wenn die Zukunft trübe erscheint, schütteln Erwachsene über einen schnell festgestellten Tugend- und Werteverlust der Kinder und Jugendlichen besorgt ihre Köpfe. Neben allerlei geforderten „Grenzen“ wird dabei oft Klage über die „fehlenden Vorbilder“ für die heranwachsenden Mädchen und Buben geführt. In der Jungschargarbeit ist dann gerne die Rede von der mangelhaften „Weitergabe des Glaubens“, die GruppenleiterInnen unterstellt, dass sie ihr Christsein offensichtlich nicht sichtbar und nachahmenswert genug praktizierten. Etwas verkürzt heißt das: GruppenleiterInnen müssten sich um eine so gute Vorbild-Beziehung zu „ihren“ Jungscharmädchen und -buben bemühen, damit diese dann sonntags mit Eifer den Gottesdienst besuchten ...

GruppenleiterInnen sind doch Vorbilder - oder sollten es zumindest sein - und das ganz besonders als Christenmenschen! Da schwingt oft ein gutes Stück Vorwurf mit und ein ebenso gutes Stück Unkenntnis dessen, worum es bei einer zeitgemäßen religiösen Erziehung eigentlich gehen könnte.

Das regelmäßige Zusammensein in der Jungschargarbeite ist die Grundlage dafür, dass besondere Beziehungen entstehen können: Beziehungen unter den Mädchen und Buben und Beziehungen zum Gruppenleiter und zur Gruppenleiterin. Diese Beziehungen sind die unverzichtbare Grundlage der Jungschargarbeit und sie sind auch eine wesentliche Voraussetzung für religiöse Erziehung. Denn das Wort „glauben“ hat sprachgeschichtlich die Bedeutung „lieb haben“ oder „jemandem anhängen“ - und meint weniger, dass ich „etwas“ für richtig oder falsch halte, als vielmehr, dass ich „jemandem“ glaube, weil sie/er für mich eine besondere Bedeutung bekommen hat. Insofern „machen“ die Mädchen und Buben ihre GruppenleiterInnen möglicherweise zu „Vor-Bildern“, mitunter auch ohne, dass letztere davon etwas mitbekommen oder das überhaupt wollen. Einfach weil sie sie oder ihn sympathisch finden, weil sie/er etwas besonders gut kann, weil sie/er sich in besonderer Weise engagiert, weil sie/er überzeugend ist ...

Für GruppenleiterInnen heißt das: Kinder schauen genau auf das, was jemand sagt, was jemand tut und wie beides zusammenpasst, und sie ziehen daraus Rückschlüsse für ihr eigenes Leben, indem sie z.B. nachahmen oder auch Widerstand leisten. Ein „Vor-Bild“ kann auch einen guten Reibebaum abgeben! Das gilt besonders für Werthaltungen, für soziale Einstellungen, für den Umgang mit religiösen Fragen. Im Zusammensein mit Mädchen und Buben ist also Auseinandersetzung angesagt. Mit dem Risiko hinterfragt zu werden und mit der Chance möglicherweise ein bedeutsames Steinchen im Lebensmosaik eines heranwachsenden Menschen setzen zu dürfen.

<sup>1</sup> Dieser Text ist entnommen aus Kath.Jungscharch Österreichs (Hg.): Gott geht mit. Religiöse Gruppenarbeit. Eigenverlag Wien 2004 (=behelp 4), 13-18.



Denn dass es in der Jungschar (auch) um Religion geht, ist naheliegend: Im Namen steckt schon das Wort „Katholisch“, der Gruppentreff ist in Räumlichkeiten der Pfarre untergebracht, Aktivitäten finden in und um ein Kirchengebäude statt, Fest- und Feieranlässe orientieren sich an einem christlichen Jahreskalender, und gelegentlich schaut auch der Herr Pfarrer vorbei ... Das kirchliche Umfeld lässt sich nicht geheim halten, es gibt also rundum viel anregendes „Material“, an dem sich Kinderfragen entzünden können:

*Was heißt beten? Wozu an Gott glauben?  
Warum Ostern feiern? Was ist der Hl. Geist?  
Warum das rote Licht in der Kirche?  
Was macht der Priester am Altar?  
Wieso wird Gott ein Mensch?  
Was bedeutet das Glockenläuten?  
Warum spritzen die Leute mit dem Wasser an der Kirchentüre?  
Warum ist der Mann ans Kreuz genagelt?  
Warum hat der Herr Pfarrer so ein komisches Gewand an?  
Ist das alles wahr, was da in der Bibel steht?  
Wer sind die Statuen da an der Kirchenwand?  
Warum still sitzen in der Kirche? ...*

Es sind einfach die Rahmenbedingungen für die Jungschararbeit, die solche oder ähnliche Fragen hervorrufen können.

Natürlich gibt es auch Situationen, wo derartige Fragen nicht gestellt werden, vielleicht weil den Mädchen und Buben gerade nichts „fragwürdig“ erscheint - oder weil sie sich nicht zu fragen trauen. Das Fragen ist aber ein wichtiger Schlüssel für religiöse Auseinandersetzung. Manche Fragen mögen seltsam anmuten und vielleicht auch etwas Ratlosigkeit auslösen. Wichtig ist jedenfalls: Sie müssen gestellt werden dürfen!

Dabei ist zunächst gar nicht so wichtig, ob GruppenleiterInnen auch gleich gute Antworten zur Hand haben. Wichtig ist, wie sie/er mit den Fragen umgeht: Ob sie/er zuhören kann, echtes Interesse zeigen kann, passend zurückfragen kann ... - oder

ob sie/er Fragen als ungelegen oder unpassend abtut, sich über FragestellerInnen lustig macht und wenig Lust zeigt, sich selbst mit den Fragen der Mädchen und Buben auseinander zu setzen. Das Zuhören und Ernstnehmen einer Kinderfrage ist schon ein erster, wichtiger Schritt für religiöse Weiterentwicklung.

Selbstverständlich werden GruppenleiterInnen als „kirchlich“ und damit „religionsnahe“ identifiziert. Weil sie im Rahmen der Pfarre tätig sind, mit anderen „Pfarrmenschen“ in Kontakt stehen und sich am Leben der Pfarrgemeinde beobachtbar beteiligen. Die Mädchen und Buben werden also zunächst ihre/n Gruppenleiter/in als erste Ansprechperson mit ihren Fragen beschäftigen. Dabei ist für Kinder von besonderem Interesse, wie die Reaktion ausfällt: Abwehr? Missionarischer Eifer? Distanzierung? Persönliche Betroffenheit? Unangenehme Berührtheit?

Übers Fragen bekommen sie einen ersten Eindruck davon, wie ein/e GruppenleiterIn mit religiösen Dingen umgeht. Und dieser kann mitentscheidend dafür sein, ob die Gruppe ihn/sie auch künftig hin damit belangen wird - oder eben nicht: „Sag, wie hältst du’s mit der Religion?“

Fassen wir zusammen: GruppenleiterInnen sind von den Mädchen und Buben in religiösen Dingen angefragt, weil Jungschar-Arbeit im Umfeld von Kirche und Pfarre stattfindet und ausdrücklich wie heimlich Zielsetzungen dieser christlichen Religionsgemeinschaft verfolgt. GruppenleiterInnen sind also innerhalb der Kirche für die religiösen Fragen der Kinder erste Auskunftsinanz.

Was heißt das für eine gelingende Praxis?

### **Sich den eigenen Fragen stellen**

Als GruppenleiterIn solltest du dir ein Stück weit deine eigenen religiösen Fragen und die damit verbundenen Einstellungen und Haltungen klar machen. Das wird dir dann gut gelingen, wenn du damit nicht auf dich allein zurückgeworfen bist,



sondern vertrauenswürdige GesprächspartnerInnen zur Hand hast, mit denen du religiöse Themen gut besprechen kannst.

Das kann die GruppenleiterInnen-Runde deiner Pfarre sein, vielleicht ein deklariert religiös motivierter Gesprächskreis oder auch eine passende Glaubensrunde. Es gibt Sicherheit, wenn du ein paar Menschen um dich weißt, die dir helfen können, deine eigenen Fragen zu formulieren, und die mit dir persönliche Erfahrungen austauschen oder einfach über Glaubensdinge reden wollen. Dabei gilt: Ich selbst darf Fragen stellen, darf mich in Frage stellen, darf das, was um mich ist, in Frage stellen ... Ziel ist, ein Stück weit „mit sich selbst ins Reine zu kommen“ - und zwar ohne den übermächtigen Anspruch aufzustellen, jederzeit und in allen Fragen gleich auch Antwort und Klärung zu finden. Das Fragen ist nötige Voraussetzung wie auch Motivation für religiöse Praxis. Denn ohne Fragen an mich, an mein Leben, an die Welt ... macht es wenig Sinn zu beten - noch weniger andere zum Gebet anzustiften.

### **Einfühlungsvermögen für die Kinder entwickeln**

Wer mit Mädchen und Buben zusammen ist, sollte einigermaßen darüber Bescheid wissen, was die Kinder so bewegt. Das Verständnis für ihre Lebensthemen und die daraus erwachsenden „großen Fragen“ kann dir dabei helfen, dich auf mögliche Gespräche vorzubereiten. Oft geht es ja noch gar nicht so sehr um schlüssige Antworten, als vielmehr um eine Hilfestellung beim Formulieren der richtigen Frage. Da brauchen die Mädchen und Buben dein Einfühlungsvermögen, dein Verstehen, worum es ihnen jetzt gehen könnte.

Wenn du aufmerksam an den Kindern deiner Gruppe „dran“ bist, dann wird es dir bald gelingen, dich in die Erlebnis- und Gedankenwelt der Mädchen und Buben einzufühlen. Mit der Zeit wirst du dann auch eine passende Sprache und passende Bilder für mögliche Antworten finden. Du kannst also ein/e wichtige/r ÜbersetzerIn für die Kinder

werden. Denn was hilft die spannendste Kinderfrage, wenn als Antwort unverständliche theologische Lehrsätze angeboten werden ...

### **Einen Hebammendienst leisten**

Gute Fragen an das Leben müssen entsprechend gut „zur Welt gebracht“ werden. Vordergründiges verbirgt meist auch Hintergründiges. Von Letzterem wissen wir, dass es oft nicht so leicht in Worte zu fassen ist. In der Gruppe kannst du für ein Sicherheit gebendes Gruppenklima sorgen, damit die Mädchen und Buben sich auch voreinander trauen, „Unsagbares“ anzusprechen. Denn, was mich in meinem Innersten bewegt, werde ich nur dann bereit sein anderen mitzuteilen, wenn ich mir einigermaßen sicher sein kann, nicht sofort dafür ausgelacht oder gar ausgegrenzt zu werden. In diesem Zusammenhang ist es für dich hilfreich, darauf zu achten, dass sich Buben anders mitteilen als Mädchen: Buben fällt es traditionellerweise schwerer als Mädchen, einen Bezug zu sich selbst herzustellen und das, was sie bewegt, passend anzusprechen. Wenn du schon bei der Vorbereitung deiner Gruppenstunden überlegst, ob und wie weit Buben anders mit einem Spiel, einer Frage oder einer Aufgabe umgehen werden als die Mädchen, kannst du möglichen Enttäuschungen entgegenwirken. Stell dir die Kinder deiner Gruppe gut vor - einzeln wie auch im Miteinander - und du wirst bald herausfinden, was für sie passend ist.

### **Das gut tun, was ich gut kann**

Eine Jungschargruppe ist etwas Besonderes: Hier treffen Gleichaltrige und möglicherweise auch Gleichgesinnte regelmäßig zusammen, um miteinander „die Welt“ kennen zu lernen und zu erobern. In diesem freiwilligen und gleichberechtigten Miteinander liegt der entscheidende Unterschied z.B. zur Schule. Mädchen und Buben wissen sich in Jungschardingen kompetent und sind auch aufgefordert, eigenverantwortlich zu handeln.

Ob ein Spiel gelingt, ob eine Unternehmung Spaß macht, ob eine Auseinandersetzung spannend



wird ... liegt letztlich an den Kindern selbst. Als GruppenleiterIn kannst du immer nur Rahmenbedingungen einrichten und zu Aktivitäten einladen, vielleicht noch ein wenig die Umsetzung unterstützen oder anleiten. Gleiches gilt für religiöse Betätigungen: Bibellesen muss Spaß machen, Gottesdienst feiern soll spannend sein, Miteinander beten muss berühren. Das gelingt dann, wenn du selbst mit Freude und Überzeugung bei der Sache bist, und wenn die Mädchen und Buben vermittelt bekommen, dass sie auch in diesem Tun kompetent sind.

Zuviel Sorge, etwas falsch zu machen oder nicht ehrfürchtig genug zu sein, kann sehr hinderlich sein. Kinder äußern sich auch in religiösen Dingen anders als Jugendliche, Erwachsene oder alte Menschen. Das heißt, Kinder beten anders, Kinder verhalten sich in einer Kirche anders, Kinder zeigen eine andere Frömmigkeit.

Achte darauf, dass du Mädchen und Buben im religiösen Miteinander-Tun nicht entmündigst, indem du z.B. ihre Gebetstexte verbesserst, Ideen der Kinder beiseite schiebst oder ihnen erwachsene Ausdrucksformen nahe bringen möchtest. Du vermittelst ihnen damit unbewusst, dass Religion zwar sehr feierlich und heilig sein mag, jedenfalls aber nichts für Kinder ist. Vertrau darauf, dass unser guter Gott aufs Herz schaut - und nicht auf die richtig gefalteten Hände!

### **Vorleben - nicht vorsetzen!**

„Vor-Bild“ zu sein hat weniger demonstrativen, dafür umso mehr interagierenden Charakter. Es geht nicht darum, dass du als GruppenleiterIn gegenüber den Mädchen und Buben den besonders frommen Christen/die besonders fromme Christin gibst. „Schaut mich an, so müsst ihr auch werden!“, ist die falsche Botschaft. Die Auseinandersetzung läuft über das konkrete gemeinsame Tun.

Wenn ich beispielsweise die Kinder dazu bringen möchte, sonntags in die Kirche zu gehen, dann gehört dazu, dass ich selbst als GruppenleiterIn den Gottesdienst besuche. Aber nicht nur aus

(religions)pädagogischen Gründen, sondern aus persönlicher Überzeugung. Die Mädchen und Buben werden sich zuallererst dafür interessieren, warum ich sonntags in die Kirche gehe. Und dann ist es wichtig, dass ich mich da einsichtig und ehrlich positionieren kann. Ich sollte vor allem für Mädchen und Buben verstehbar erklären können, was ich über das sonntägliche Feiern denke, warum es für meine Alltagspraxis wichtig ist - und wie ich den Kirchengang mit meinem „profanen“ Leben in Einklang bringe. Natürlich werden die Kinder dann „prüfen“: Sie werden überlegen, ob an dem, was ich da erzähle, was dran sein mag, sie werden neugierig sein, wie ich das „praktisch“ mache - und sie werden sehr daran interessiert sein, ob ich in dieser Frage „echt“ bin - oder eben ein „Pseudo“.

Natürlich heißt das nicht, dass die Mädchen und Buben es mir dann selbstverständlich gleichtun werden. Aber die Bereitschaft, an meiner Seite vielleicht einmal „etwas Neues“ auszuprobieren, wird vermutlich größer sein. Vielleicht ist es auch ein Anlass für die Kinder, zu mir auf Distanz zu gehen. Diese Freiheit muss es geben. Heranwachsende brauchen „Vor-Bilder“, gerade auch zur Abgrenzung und Distanzierung.

Mut zum Blick in den Spiegel

„Für wen halten mich die Menschen?“, fragt Jesus seine Jünger einmal (Mk 8,27) - und die Antworten fallen sehr unterschiedlich aus. Für die Arbeit in der Jungschar ist das eine sehr wichtige Frage: Wer bin ich eigentlich für diese Mädchen und Buben, die mir anvertraut sind?

In der Arbeit mit Kindern kann es sehr hilfreich sein, wenn du hin und wieder einen Blick in den Spiegel tust - und zwar wirklich wie auch im übertragenen Sinn. Nimm dir eine ungestörte Zeit, ein paar gute Fragen zu deinem Tun als GruppenleiterIn und setz' dich alleine vor einen großen Spiegel ...

Oft ist es so, dass wir das eigene Denken und Tun nicht weiter überprüfen, weil ohnedies alles problemlos läuft. Kritische Fragen sind aber in guten



Zeiten besser zu beantworten als in Krisensituationen. Ein entspannter Blick in den Spiegel kann für dich ein guter Anstoß sein, dich für neue Entwicklungen zu öffnen, er ist - bei aller Konfrontation - immer auch eine Gelegenheit der Zustimmung und Selbstbestätigung: „Ja - so, wie ich bin, ist es gut, ich bin auf dem richtigen Weg!“

Der Blick in den Spiegel hilft dir auch, besonderen Versuchungen zu widerstehen. Als mögliches „Vor-Bild“ kann es sein, dass dich die Mädchen und Buben derart mögen, dass sie bereit sind, alles mögliche zu tun, nur um dir eine Freude zu machen oder besondere Zuwendung von dir zu bekommen. Das kann Abhängigkeiten schaffen, was weder für dich noch für die Kinder förderlich ist. Möglicherweise engagieren sie sich dann gerade auch in religiösen Dingen nur dir zuliebe und nicht, weil ihnen etwas an der Sache liegt. Kinder sind um der Beziehung willen bereit, ihrem „Vor-Bild“ alles (un)mögliche zu glauben oder nachzutun. Da liegt es in deiner Verantwortung als GruppenleiterIn, was du den Mädchen und Buben über Gott erzählst und zu welchen religiösen Aktivitäten du die Kinder anstiftest.

Der Blick in den Spiegel ist also auch Anstoß dafür, dich mit den anderen, die deine Arbeit beobachten und begleiten auseinander zu setzen und deren Rückmeldungen zu erbitten.

## Gott mitgehen lassen

Durch deine Taufe bist du nicht irgendwer, sondern ein Sohn bzw. eine Tochter Gottes. Es gehört zu unseren christlichen Grundüberzeugungen, dass Gott mit uns, mit unserem Leben, so wie es ist und sich entwickelt, mitgeht. Das ist die eine Seite. Die andere ist die, dass wir dieses Mitgehen Gottes zulassen oder behindern können. Denn uns Menschen ist die Freiheit gegeben, mit oder ohne Gott zu leben.

Deine Entscheidung, dich als JungschargruppenleiterIn zu engagieren, stellt dich auf die Seite derjenigen, die Gott in ihrem Leben mitgehen lassen

wollen und sich davon schlichtweg eine bessere Qualität dieses Lebens erhoffen: Friede, soziale Gerechtigkeit, liebevolles Miteinander und Achtung vor der Schöpfung.

Für diese Vision stehst auch du - so wie du redest, so wie du handelst, so wie du bist - als ZeugnIn vor den Mädchen und Buben. Religiöses Tun durchbricht zwar den Alltag, ist aber Teil des Alltags und nicht ein spezielles Betätigungsfeld in eigens dafür reservierten Kulträumen. Denn das dürfte das Geheimnis unserer Religion sein: Gott wird Mensch. Nicht nur in seinem Sohn Jesus, sondern in jeder und jedem von uns, immer wieder. Christentum entfaltet sich im sozialen Miteinander. Nicht allein, sondern zu zweit und zu dritt sollen wir nach Jesu Vorstellung unterwegs sein. Da kann Gott mitgehen und wir können uns gegenseitig auf dieses Mitgehen Gottes aufmerksam machen. „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mat 18,20)



*Die Publikation „Gott geht mit! Religiöse Gruppenarbeit“ ist ein Arbeitsbehelf für die Arbeit mit pfarrlichen*

*Kindergruppen. Neben grundsätzlichen Überlegungen enthält er eine Fülle von Praxisideen und Aktionsimpulsen. Das Buch kann bestellt werden unter [www.jungscharchop.at](http://www.jungscharchop.at)*